

**Zeitschrift:** Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 83 (2005)  
**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Lokal handeln : global ernähren

**Autor:** Künzler, Johannes

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sen, indem zum Beispiel Männerängste nicht diffamiert, sondern ernst genommen werden, und nicht zuletzt, dass sie nicht nur die Aufrechterhaltung der männlichen Geschlechtsidentität in Frage, sondern gleichzeitig ihre eigene zur Diskussion stellen.

Schliesslich stellt Hollstein beidseitig einen grundsätzlichen Strategiefehler im Kampf der Geschlechter um eine neue Ordnung fest, insofern, als innerhalb der bisherigen Gleichstellungspolitik Männer ausschliesslich auf der Ebene von Verzicht, Einbussen und Verlusten gefordert werden. Auf die Gewinnseite eines neuen männlichen Lebensentwurfs wird Mann nicht aufmerksam gemacht. Männer ihrerseits haben sich noch kaum ernsthaft die Mühe gemacht, die Prinzipien Leistung, Erfolg und Konkurrenz in Frage zu stellen, respektive zu überlegen, was sie gewinnen könnten, wenn sie Macht abgeben, Arbeit teilen und sich weniger an die wirtschaftlichen Forderungen anpassen.

### **Von Visionen, rutschigem Tanzparkett und dem Fortbestand der Erotik**

«Meine Vision ist eine Gesellschaftsordnung mit demokratischen Geschlechterverhältnissen, mit einer Vielfalt von Männer- und Frauenbildern, die gelebt werden können und die bewirken, dass Geschlecht keine soziale Strukturkategorie,

d.h. kein sozialer Platzanweiser mehr ist, sondern, wie es die Böll-Stiftung einmal formuliert hat, dass Geschlecht wieder Spass machen kann, eine spielerische Note erhält und Frauen und Männer in ihren männlich und weiblich konnotierten Anteilen schwelgen können.» (Margrit Brückner)

Hollsteins Buch versucht Wege aufzuzeigen, wie die heutige Geschlechterrealität dieser Vision näher gebracht werden könnte. Er analysiert, kommentiert, provoziert, lässt andere zu Wort kommen und... stolpert zwischendurch immer mal wieder, wie es auch seinen Interviewpartnern und -partnerinnen passiert und es nicht zuletzt ganz gewiss auch den Leserinnen und Lesern bei der Lektüre mitunter passieren wird.

«Eine Überzeugung, dass würdige Gleichberechtigung gänzlich gleiche Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Privilegien im Spiel zwischen den Geschlechtern bedeute, wäre das Ende des Tangos und seiner Erotik.» (Robert P. Fischer) Das geschlechterdemokratische Parkett kann gelegt werden. Vorderhand scheint es für alle, auch bei ernsthaftem Bemühen und ehrlichsten Absichten, ein Rutschiges zu sein. Mit gesundem Selbstvertrauen, offen gelegter Verunsicherung, beidseitigem Feingefühl und etwas mehr Übung liesse sich darauf aber mit Sicherheit elegant und lustvoll tanzen.

*Martin Finsterle*

## **Lokal handeln – global ernähren**

### **Widerspruch 47: Agrobusiness – Hunger und Recht auf Nahrung. 230 S., Fr. 25.–. Im Handel oder bei [www.widerspruch.ch](http://www.widerspruch.ch)**

«Hunger und Armut zeigen sich vor allem auf dem Land: Knapp 80 Prozent der welt-

weit Hungernden leben in ländlichen Regionen in Afrika, Asien und Lateinamerika, also gerade dort, wo Nahrungsmittel produziert werden», schreibt Renate Schüssler in ihrem Aufsatz «Frauen und das Recht auf Nahrung». Wie nur konn-

te eine solche geradezu paradoxe Situation entstehen?

Der neue «Widerspruch» hat sich die Mühe genommen, sich mit dem überaus komplexen Thema der globalen Verzahnung von Landwirtschaft, Industrie und Politik bzw. von Nahrungsmittelproduktion, Profit und Hunger auseinander zu setzen.

Und eines gleich vorweg: Behandeln die hier versammelten Artikel auch die verschiedensten Bereiche und unterscheiden sie sich auch noch so in ihren theoretischen Ansätzen, politischen Blickwinkeln sowie textlichen Mitteln, so sind doch mehrere gemeinsame Erkenntnislinien und Lösungs- oder zumindest Entschärfungsvorschläge bezüglich der aufgedeckten Probleme erkennbar. So ist das Heft auch von einigen Wiederholungen geprägt, was ungeduldigen LeserInnen möglicherweise etwas die Leselust nimmt. Das Gute an diesen Wiederholungen, die schon auch je eigene Nuancierungen kennen, ist aber, dass sich die Thesen und Analysen der verschiedenen Artikel gegenseitig stützen und ergänzen.

Das Hauptaugenmerk der allermeisten Beiträge ist, wie eingangs bereits ange deutet, auf die Verhältnisse von Bäuerinnen und Bauern in den armen Ländern (des Südens) gerichtet, denn hier liegen die Felder, auf denen die Schlachten ausgetragen werden, und hier ist es, wo die Konsequenzen des von den Industrienationen initiierten Agrobusiness am härtesten treffen.

Ob implizit mitgemeint oder explizit ausgesprochen – praktisch sämtliche hier versammelten Beiträge drehen sich um die Demontage der so genannten Ernährungssouveränität. Marianne Hochuli definiert sie als das «Recht jedes Landes, eine Landwirtschafts- und Ernährungspolitik zu definieren und umzusetzen, die seinen Bedürfnissen entspricht und in en-

ger Zusammenarbeit mit den einheimischen Produzierenden und Konsumierenden erfolgt» (S. 34). Die Ernährungssouveränität der armen Länder steht durch weltweite Liberalisierungs- und Industrialisierungsbestrebungen massiv unter Druck und ist in bestimmten Regionen für bestimmte Bevölkerungsgruppen bereits eingebrochen, was für die dort lebenden Menschen nicht bloss Abhängigkeit wiewohl weitgehender Verlust von Handlungsspielräumen und Rechten bedeutet, sondern sie über früh oder spät verarmen und verhungern lässt. Die Ernährungssouveränität hängt von verschiedenen Faktoren ab und ist auch von verschiedenen Seiten her bedroht:

Die offensichtlichste und in diesem Heft am meisten erwähnte Angriffslinie auf die Ernährungssouveränität der Entwicklungsländer bildet die von der WTO und den multinationalen Konzernen aktiv geförderte sowie ideell propagierte Liberalisierung des Landwirtschaftssektors nach dem Motto: «Freie Märkte lösen das Hungerproblem!» Wie geradezu pervers sich allerdings der Abbau von Schutzzöllen in der Dritten Welt sowie die Exportsubventionen der Industrieländer auf den Ernährungskreislauf in den – überaus rural geprägten! – Entwicklungsländern auswirkt, beschreibt Marianne Hochuli folgendermassen: «Da sich in der WTO bereits 1994 auch die südlichen Länder verpflichten mussten, ihre Grenzen gegenüber Agrarimporten zu öffnen, mussten Kleinbäuerinnen, die vorwiegend für den Eigenbedarf sowie für den lokalen Markt produzieren, mit ihren Produkten in Konkurrenz treten mit billigen Nahrungsmittelimporten aus den USA oder der EU. Außerdem wurden ihnen die Zuschüsse für Dünger gestrichen, wodurch sich ihre Produkte verteuerten. So konnte sie die eigenen Produkte nicht mehr verkaufen. Es fehlte in der Folge das Geld, um die günstigeren Nahrungsmittel auch kaufen zu können.» (S. 34) Höfe werden

aufgegeben, die Produktion für den Eigenbedarf und den Binnenmarkt sackt zusammen. Ehemals eigenständige Bauersleute verdingen sich alsbald auf Plantagen (in fremdem Besitz), wo Massenware für den Export produziert wird. Und das wiederum bewirkt, dass auch die Bauern in den reichen Ländern unter Druck kommen. So sieht denn der weltweite Zusammenschluss von Kleinbauernorganisationen, Landlosenbewegungen und LandarbeiterInnen-Gewerkschaften «Via Campesina» in seinem neusten Manifest die «Zollbarrieren» als einen legitimen Schutzmechanismus, der reichen wie armen Ländern zur Verfügung steht und der ermöglicht, die Agrarpreise zu stabilisieren und damit das bäuerliche Einkommen weltweit zu garantieren. (S. 29)

Die Agrar-, Biotech- und Nahrungsmittelkonzerne dagegen können durch die Liberalisierungen nicht nur neue Absatzmärkte erschliessen, sondern auch gleich die Konkurrenz, die die Millionen von KleinbauerInnen in aller Welt für sie darstellen, ausschalten (vgl. die Beiträge von Marianne Hochuli oder Samir Amin). Interessant im Liberalisierungs-Zusammenhang sind die Thesen von Qin Hui, der meint, dass für China eine gewisse Liberalisierung heute unbedingt nötig sei und dass diese, falls sie einigermassen transparent vonstatten gehe, gar den Boden für demokratischere Zustände bilden könnte.

Die Liberalisierung der Agrarmärkte hat einen direkten Einfluss auf die Produktionsweise. Im Konkurrenzkampf des ungleich «freien Marktes» gewinnt eine durchrationalisierte, industrialisierte Landwirtschaft eine eminente Bedeutung. Wenn die Äcker – hohe Gewinnaussichten versprechend – zu Werkhallen mit überintensiver Nutzung werden, geschieht das auf Kosten der traditionell anbauenden Landwirte, denen buchstäblich der Boden unter den Füßen weggezogen wird.

«Nach einigen Jahren des Intensivanbaus und der Überausbeutung von Ressourcen bleibt vergifteter, versalzener oder erodierter Boden zurück, der kaum noch für den Eigenanbau nutzbar ist. Exportproduktion auf den Böden des Südens ist unter diesen Bedingungen eine weltmarktvermittelte Landnahme, und zwar durch monokulturelle Plantagen wie durch den kleinbäuerlichen Kontraktanbau: der Norden gewinnt Land für seine Versorgung, der Süden verliert Land.» (Christa Wichterich, S. 90)

Warum gerade auch der linke Präsident Brasiliens auf den Export von im oben genannten Sinn industriell hergestellten Landwirtschaftsprodukten setzt und so seine frühere Klientel, die Landlosenbewegung, aushebelt, legt Andreas Missbach dar. «Das Kalkül ist dabei Folgendes: Durch absolutes Wohlverhalten gegenüber den Finanzmarktakteuren soll erreicht werden, dass die Verschuldungskosten (das so genannte ‹Länderrisiko›) für Brasilien gesenkt werden.» Wachstum, d.h. in diesem Zusammenhang eine exportorientierte Landwirtschaft, wird zum Zaubermittel auf dem Weg zur Schuldenfreiheit gesehen – und Lula wird zu einem weiteren Glied in der Kette derer, die an den «Mythos von Brasilien als einem grossen Agrarexportland» geglaubt haben bzw. immer noch daran glauben.

In den Komplex der Industrialisierung der Landwirtschaft spielen zusätzlich die Auswirkungen der neue Abhängigkeiten schaffenden Gentech-Industrie (Tina Goethe) mit hinein, die Bedrohung der Artenvielfalt (Corinna Heinecke) sowie Fragen der Landrechte (Arundhati Roy, Henning Melber oder Birgit Englert) und der Ressourcennutzung (Christoph Görg oder Felipe Polania Rodriguez / Barbara Rimml) und schliesslich auch die Klimafrage (Achim Brunnengräber / Melanie Weber). Dass hierbei die am meisten Leidtragenden die Frauen in der Landwirt-

schaft der Entwicklungsländer sind, erläutern eindrücklich die Beiträge von Renate Schüssler, Birgit Englert und Christa Wichterich.

Unter den Autorinnen und Autoren herrscht ein beinahe unangefochtener Konsens darüber, wie die anzustrebende Ernährungssouveränität bzw. Ernährungssicherheit in den armen Weltregionen zu erreichen wäre: Vorwärts zurück zur kleinräumigen, genossenschaftlich organisierten Produktion und zu regionalen Märkten bzw. nationalen Binnenmärkten! Eine solche Struktur berücksichtige zudem, dass Landwirtschaft nicht bloss eine ökonomische, sondern auch eine soziale und vor allem auch kulturelle Angelegenheit sei. Im Diskussionsteil bemerkt Peter Niggli diesbezüglich allerdings, dass solche «radikalökologischen Gesellschaftsutopien kleiner regionaler Netze vorerst nur im Reich der Ideen zirkulieren» würden (S. 177). Damit hat er nicht Unrecht, (ver)mag doch keine/r der hier Schreibenden konkretere Vorschläge zu skizzieren.

Der Verwirklichung solcher Ideen steht ein überaus mächtiger und vitaler Gegner im Weg. Die aktuelle Weltwirtschaftspolitik, bestimmt von den reichen, «westlichen» Industrienationen der WTO, des IWF und der Weltbank sowie den Grosskonzernen und Grossbanken (und zunehmend mitgetragen von Ländern wie Brasilien, Indien und China), weist zurzeit in die entgegengesetzte Richtung und treibt die Liberalisierung im Materiellen wie im Ideologischen – was das Monstrum praktisch unangreifbar macht – mehr oder weniger ungebremst weiter.

Betreffend dem international wie national organisierten Widerstand gegen die eben beschriebene Entwicklung setzen – mit einer Ausnahme – alle AutorInnen auf basisnahe Organisationen, allen voran auf die «Via Campesina». Welche Rolle poli-

tische (linke) Parteien übernehmen könnten oder müssten, wird hingegen kaum angesprochen. Und wenn das Wort doch einer politischen Partei übergeben wird, dann den Grünen (vgl. Miriam Behrens / Fernand Cuche / Herbert Karch). Haben sozialistische oder sozialdemokratische Parteien dieses Thema definitiv fallen lassen? Oder werden im lokalen Handel(n) politische Parteien überhaupt überflüssig?

Aus dem Diskussionsteil sei ein Beitrag herausgegriffen, ruft er doch einigen Widerspruch hervor: Unter dem Titel «Natur, Maschine, Mimesis – Zur Kritik patriarchalischer Naturkonzepte» zeichnet Claudia von Werlhof auf der Folie der romantischen Naturphilosophie ein ökofeministisches Frauenbild, das Frauen eine prinzipielle, ur-hafte, quasi angeborene Naturnähe («weibliches» Gefühl vs. «männlicher» Verstand) zuspricht. Losgelöst «von den je spezifischen Situationen der Lebensabsicherung, den Problemkonstellationen und daraus abgeleiteten Handlungslogiken» (Christa Wichterich, S. 87) will sie die Naturnutzung deshalb den Frauen in die Hand geben. Nicht nur, dass die Traditionslinie von «Weiblich ist der Drang, zu sein; männlich ist der Drang, zu tun» (Max Frisch) in seiner essentialistischen und daher undifferenzierbaren Art als reaktionär bezeichnet werden kann, stellt sich hier die Frage, ob es nicht gerade dieses Konzept ist, das die Frauen seit Jahrhunderten immer wieder dorthin treibt, wo sie für Mann und Kind unbezahlte Reproduktionsarbeit leisten «dürfen»: ins Kinderzimmer, an den Herd, auf den Acker? Nicht erst seit Aristoteles' Theorie über die Entstehung der Lebewesen wird ja der Frau das passive, dafür erdverbundene, und dem Mann das aktive, geisteskräftige Prinzip zugesprochen.

Abgesehen von Arundhati Roys Bericht über die Vertreibung Tausender wegen eines Staudammprojektes, der auf überaus anregende, spannende Weise erzählt und

so auch als Text zu fesseln vermag, sowie Jean Zieglers sehr emotionalem, eindringlichem Appell in Bezug auf «das tägliche Massaker des Hungers», kommen die neuen «Widerspruch»-Texte doch etwas gar trocken daher. Wer sich aber die

Mühe nimmt, sich durchzubeissen, gewinnt einen interessanten und auch tieferen Einblick in ein Thema, dessen tagesspolitische Dringlichkeit zurzeit auch bei uns virulent ist.

Johannes Künzler

## Korrigenda

Leider hat sich in der Grafik 1 des Beitrags von Gret Haller (RR 1/2005, S. 4) ein inhaltlicher Fehler eingeschlichen. Wir publizieren nachfolgend die korrekte Grafik und entschuldigen uns bei Leser-

schaft und Autorin. Ende August erscheint übrigens das neue Buch von Gret Haller: Politik der Götter. Europa und der neue Fundamentalismus. Berlin: Aufbau-Verlag 2005, Fr. 32.50.

Grafik 1

